



*Gestern*  
die  
*Sehnsucht,*  
heute der Himmel

Verena Martin

# Kapitel 1

»Das ist keine gute Idee.« Chris sah vom Beifahrersitz des Kleinwagens zu dem Einfamilienhaus auf der anderen Straßenseite.

»Du wolltest mit ihr anfangen.« Julia deutete aus dem Autofenster. »Bitte, hier sind wir. Den nächsten Schritt kann dir keiner abnehmen. Es liegt an dir, dein Ziel zu erreichen.«

Chris ließ den Blick über die Häuser und Gärten der Nachbarschaft schweifen. Sie verzog das Gesicht. »Hier sieht es aus wie bei *Desperate Housewives*.«

Alles um sie herum schien perfekt geordnet. Die Häuser unterschieden sich kaum voneinander. Selbst die Rasenflächen vor ihnen waren alle auf dieselbe Halmlänge gekürzt. Nur ab und zu trennte eine Hecke oder ein weißer Lattenzaun die Grundstücke.

Chris schüttelte es beim Gedanken daran, hier leben zu müssen.

Julia sah sich vom Fahrersitz aus ebenfalls um. »Die Amerikaner, die bis vor ein paar Jahren noch hier stationiert waren, haben die Siedlung aufgebaut. Sie wollten in Deutschland wohl ein Stück Heimat nachbilden. Als sie abgezogen wurden, haben deutsche Familien die Häuser aufgekauft.«

»Danke für die Geschichtsstunde.« Chris schaute zurück zu dem Haus, das für sie von besonderem Interesse war. »Sie wird mich bestimmt nicht einmal wiedererkennen. Wahrscheinlich hat sie alles, was zwischen uns vorgefallen ist, schon längst vergessen und nur ich zerbreche mir wegen der blöden Liste den Kopf.«

»Wenn du nicht rübergehst und klingelst, wirst du es niemals erfahren. Willst du Frau Schneider tatsächlich beichten müssen, dass du schon beim ersten Anlauf nicht viel weiter gekommen bist als in mein Auto?« Julia schaute sie herausfordernd an.

Chris betrachtete Julia für ein paar Sekunden schweigend, dann holte sie tief Luft. »Nein, will ich nicht.« Sie öffnete die Beifahrertür. »Dann mal los.«

Nachdem sie ausgestiegen war, warf Chris die Tür mit Schwung zu und näherte sich zielstrebig dem Haus. Sie lief die Auffahrt des Grundstücks hinauf, in der ein

schwarzer Minivan parkte, und betrat den Absatz vor der Haustür. Dort drehte sie sich noch einmal um.

Das Kribbeln in ihrem Genick hatte sie nicht getäuscht. Julias Blick war ihr gefolgt. Sie nickte und bedeutete Chris mit einer Handbewegung, weiterzugehen.

Chris schaute an sich herunter.

Das enganliegende Top unter der schwarzen Lederjacke im Biker-Style und die Designerjeans saßen wie angegossen. Sie war zufrieden. Julia bemängelte zwar oft, dass sie mit ihren schwarz gefärbten Haaren nicht immer so dunkle Klamotten tragen solle, aber sie war schließlich diejenige, die sich mit Mode auskannte, nicht Julia. Die zog den Öko-Look vor und wollte Chris ständig dazu bringen, sich in ein Blümchenkleid zu werfen. Doch Chris mochte seit Jahren dunklere Töne viel lieber als das helle Farbenspiel, das sie früher getragen hatte. Viel hatte sich verändert seit jenem Tag im September vor fast drei Jahren.

Chris hob den Kopf, dann klingelte sie an der Tür.

Es dauerte ein paar Sekunden, bis aus dem Haus Kindergeschrei zu hören war. Bevor Chris dem Drang nachgeben konnte, auf dem Absatz kehrzumachen, wurde die Tür geöffnet.

Blaue Augen in einem runden Kindergesicht musterten Chris.

Chris sah sich einem kleinen Jungen gegenüber.

Er drehte sich um und rannte zurück ins Haus. Die Tür ließ er offen stehen.

»Hallo?« Chris legte eine Hand gegen das Türblatt, um es ein Stück aufzuschieben. Sie spähte in den Eingang und lauschte. Drinnen war es totenstill.

Die Haustür führte direkt in das Wohnzimmer. Auf der gegenüberliegenden Seite verband ein Türbogen den Raum mit einem dunklen Flur.

»Ich komme.«

Chris hörte Schritte.

Eine Sekunde später tauchte eine Gestalt im Türbogen auf. Sie blieb wie angewurzelt stehen, als sie Chris in der Haustür stehen sah. »Ja, bitte?«

Es waren nur zwei Worte gewesen, aber sie hatten gereicht. Chris ließ die Tür los. Aus tausenden Stimmen würde sie diese eine wiedererkennen. Sofort und ohne Zweifel. Auch wenn sie jetzt, knapp zehn Jahre später, älter und reifer klang. Eine Gänsehaut lief ihr über den Rücken.

»Sandra?«, fragte sie.

Die Frau zögerte. Doch dann trat sie aus dem Gang ins Licht des Wohnzimmers. »Ja. Das bin ich.«

Chris' Atem stockte. Sie ließ ihren Blick von schwarzen Stiefeletten über eine schwarze Stoffhose nach oben wandern. An der schwarzen Seidenbluse, die Sandra

trug, standen die beiden oberen Knöpfe offen. Eine dünne Silberkette mit einem winzigen Herzen lag um einen schlanken Hals. Rotbraun gelockte Haare reichten ihr bis in den Nacken. Eine zitternde Hand legte sich über den Ausschnitt der Bluse und zog ihn zu.

Chris zwang sich dazu, weiter hochzuschauen. Ein verwirrter Blick traf sie. Dunkle Ringe unter den Augen hoben deren tiefes Grün hervor.

»Sie wünschen?« Sandra fuhr sich nervös mit einer Hand durch die Haare. Langsam lief sie durch das Wohnzimmer, blieb aber in sicherer Entfernung zur Haustür stehen und hielt sich an einem Sessel fest, der auf halbem Weg stand.

»Du hast dich verändert.« Chris hörte die eigene Stimme kaum über ihrem wilden Herzschlag.

»Wie bitte?« Sandras Gesicht zeigte keine Regung.

»Ich meine ...« Chris rang nach Luft.

Sie hatte mit allem gerechnet, als sie den Klingelknopf an der Haustür gedrückt hatte. Aber dass ihr Körper so auf Sandras Anblick reagieren würde, wäre ihr nicht in den Sinn gekommen. In ihren Ohren rauschte das Blut.

Dabei hatte sie sich doch genau zurechtgelegt, was sie hatte sagen wollen. Doch kaum dass Sandra aufgetaucht war, schien irgendein Schalter in Chris' Gehirn umgelegt worden zu sein, und jetzt konnte sie nicht einmal mehr den einfachsten Satz hervorbringen.

»Hören Sie, ich habe wirklich keine Zeit. Und kaufen oder spenden möchte ich auch nicht. Wenn Sie mich also entschuldigen würden?«

Sandras Finger krallten sich in die Rückenlehne des Sessels.

Chris suchte Sandras Blick. »Abiturjahrgang 2005. Erinnerst du dich nicht?«

Sandra hatte noch einen Schritt nach vorn machen wollen, bei Chris' Worten erstarrte sie nun aber in ihrer Bewegung.

»Christine Seidlitz.« Chris legte die freie Hand auf ihre Brust. »Wir waren ...«

»Ich weiß, was wir waren.«

Chris verstummte augenblicklich.

»Ich habe kein Interesse.« Sandra wich Chris' Blick aus. »Wenn du ... Sie ... mich entschuldigen würden. Ich muss meinen Sohn für die Beerdigung fertigmachen. Sonst kommen wir zu spät.«

»Aber, ich ...«

Sandra durchquerte den Raum mit festen Schritten, den Blick auf den Boden vor sich gerichtet. Sie griff nach der Haustür, um sie zu schließen. »Gehen Sie jetzt, bitte.«

Chris trat zurück, um nicht von der Tür getroffen zu werden. »Könnten wir vielleicht ... Ich weiß nicht ... Morgen oder so?«

Sandra reagierte nicht und schloss die Tür.

Chris starrte auf die Haustür und ballte die Hände zu Fäusten. »Blöde Schnalle!« Sie drehte sich um und stapfte zurück zu Julias Auto. Nachdem sie sich hineingesetzt und die Tür mit einem lauten Knall zugezogen hatte, stützte sie die Ellenbogen auf die Knie und atmete hörbar aus.

»Und? Wie lief es?« Julia betrachtete Chris gespannt. »Ist sie auf dein Gesprächsangebot eingegangen?«

»Brillant ist es gelaufen.« Chris kniff die Augen zusammen. »Sie hat mich nicht einmal ausreden lassen.«

Julia schaute sie fragend an.

»Die Tür hat sie mir vor der Nase zugehauen! Als ob ich irgendeine dahergelaufene Staubsaugerverkäuferin wäre.« Chris ließ sich mit Schwung in den Sitz zurückfallen. »Das hätte ich mir echt sparen können.«

»Hast du ihr denn nicht gesagt, wer du bist und warum du da bist?«

»Klar habe ich gesagt, wer ich bin. Aber zu mehr kam ich gar nicht. Sie hat irgendetwas von einer Beerdigung geschwafelt und dass sie kein Interesse habe.« Chris verschränkte die Arme vor der Brust. »Das war sowieso eine Schnapsidee. Ich hätte niemals herkommen sollen.« Sie wedelte mit einer Hand durch die Luft. »Fahr! Ich hab genug für heute.«

Julia ließ das Auto an und fuhr los. »Niemand hat gesagt, dass das hier einfach werden würde, Chris«, stellte sie nach ein paar Minuten fest. »Aber die Wiedergutmachungsliste ist nun mal ein Teil deiner Entzugstherapie, und die musst du abarbeiten, um in die nächste Therapiestufe zu kommen. Es hat schon seinen Sinn, dass du die Schatten deiner Vergangenheit aufsuchen und dich mit deinen Fehlern auseinandersetzen sollst.«

Chris schnaufte durch. »Ich weiß.« Sie sah aus dem Seitenfenster. »Ich habe auch gar nicht erwartet, dass es ein Zuckerschlecken wird. Aber ...« Sie presste die Lippen zusammen.

»Aber was?«

Chris ging nicht auf die Frage ein. In ihrem Kopf spielte sie das, was sie gerade an Sandras Tür erlebt hatte, erneut durch. Das hatte sie wirklich nicht erwartet. Zuerst das Kind, das sie vollkommen aus dem Konzept gebracht hatte, und dann Sandra.

Chris betrachtete die Reihenhäuser, die während der Fahrt an ihnen vorbeizogen. »Sie hat sich sehr verändert.«

»Ich dachte, du hast nicht groß mit ihr geredet?« Julia bog ab, um von dem Vorstadtviertel auf den Stadtring zu gelangen, der sie wieder in Richtung Zentrum und damit zu dem Wohnheim bringen würde, in dem Chris lebte.

»Habe ich ja auch nicht.« Chris zog eine Schnute. Beim Gedanken an Sandras Äußeres grinste sie Julia an. »Ich meine vom Aussehen her. Sie war richtig attraktiv.« Julia runzelte die Stirn.

Chris lachte auf und stupste Julias Schulter an. »Ich sage ja nicht, dass sie mein Typ ist, nur eben, dass sie echt gut aussieht. Sie hat eine super Figur. Ganz anders als früher.«

»Was für deine Aufgabe, Madam, aber vollkommen egal ist. Verstanden?« Julia hob warnend einen Zeigefinger.

»Natürlich.« Chris schaute abermals durch das Seitenfenster und wurde wieder ernst. »Sie hat mich nicht einmal ausreden lassen.«

»Wundert dich das?« Julia sah zwischen Chris und der Straße hin und her. »Nach allem, was du mir über euch erzählt hast, habe ich ehrlich gesagt damit gerechnet. Es ist ja nicht so, als ob ihr euch in bester Freundschaft getrennt hättet. Dass dich das Opfer deiner früheren Attacken nicht mit offenen Armen empfangen würde, das war doch naheliegend. Oder etwa nicht?«

»Und trotzdem hast du mich nicht davon abgehalten, zu ihr zu fahren und bei ihr zu klingeln.«

»Wie gesagt, keiner hat gesagt, dass es einfach werden würde. Aber es gibt mit Sicherheit einen Grund, warum du sie auf deine Liste gesetzt hast und ausgerechnet mit ihr anfangen wolltest.« Julia warf Chris einen vielsagenden Blick zu. »Du musst dir nur klar darüber werden, warum sie deine erste Anlaufstelle ist.«

Chris rutschte auf dem Beifahrersitz herum. »Na, ich wollte mit ihr anfangen, weil sie eben mein erstes richtiges Opfer war. Frau Schneider hat in unserer letzten Gesprächsstunde gesagt, dass ich meine Fehler aus der Vergangenheit wiedergutmachen muss, um damit abschließen zu können. Sonst würden sie mich auf ewig verfolgen. Nur so würde ich frei von allem Ballast in eine neue Zukunft starten können.« Sie atmete genervt aus. »Sie meinte, dass die blöde Liste genau dafür gut sei. Also muss ich wohl oder übel alle Personen auf der Liste kontaktieren und mich bei ihnen entschuldigen. Wenn ich diesen Teil der Therapie nicht zu Frau Schneiders Zufriedenheit erfülle, gibt sie mir niemals grünes Licht für die nächste Therapiestufe.«

»Es geht dir also wirklich nur darum, die Liste so schnell es geht abzuarbeiten?«, fragte Julia.



»Ja.« Chris überlegte einige Momente. Viel leiser als zuvor sagte sie dann: »Nein. Als ich die Liste vor ein paar Tagen geschrieben habe, habe ich viel nachgedacht. Über jeden einzelnen Menschen hinter den Namen. Darüber, was ich diesen Menschen alles angetan habe. Und bei Sandra ...« Chris seufzte. »Ich habe ihr damals in der Schule ganz schön zugesetzt. Was auch immer mir an Quälereien eingefallen ist, ich habe es an Sandra ausprobiert.« Chris sah Julia an. »Wenn das kein Grund ist, sie ganz oben auf die Liste meiner Fehltritte zu setzen, dann weiß ich es auch nicht.«

»Hm. Vielleicht solltest du dir erst einmal kleinere Ziele setzen. Fang doch mit irgendeinem anderen Namen an. Kleine Schritte bringen dich auch ans große Ziel. Und so geht dir nicht schon nach der ersten Person die Puste aus, wenn es nicht so läuft, wie du es dir vielleicht erhofft hast.«

Chris nickte nachdenklich. »Da hast du wohl recht. Aber nicht mehr heute. Das mit Sandra hat mir erst einmal gereicht.«

Sie bogen in die Straße ein, in der sich das Therapiezentrum mit dem angegliederten Wohnheim befand. Julia hielt vor dem Eingang an. »Kommst du zurecht?« Sie schaltete den Motor ab und sah Chris forschend an.

Chris zwang sich zu einem Lächeln. »Ja, ich komme zurecht. Keine Sorge.«

»Schlaf erst mal darüber. Wenn du es dir durch den Kopf hast gehen lassen und reden willst, weißt du ja, wo du mich findest, okay? Ansonsten überlasse ich die weitere Analyse Frau Schneider. Dafür ist sie schließlich die Therapeutin.« Julia fasste nach Chris' Hand und drückte sie.

Chris erwiderte die Geste. »Danke. Ich glaube, ich muss das tatsächlich erst mal verdauen.«

»Mach das. Ich fahr jetzt heim. Wie gesagt, wenn du reden willst, ruf einfach an. Ich bin für dich da.«

Chris lächelte, nickte und stieg aus. Sie sah Julias Auto noch einen Moment lang nach, bevor sie das Wohnheim betrat.



»Mama!«

Sandra drückte den Spülschwamm aus und legte ihn auf die Abtropffläche neben dem Becken. Die Hände trocknete sie sich an einem Handtuch ab und ging damit aus der offenen Küche in das direkt anschließende Wohnzimmer. »Was ist denn, Schatz?«

»Die Frau ist wieder da.« Mike kniete auf der großen Wohnzimmercouch, die vor dem Fenster zur Straße hin stand. Er hing mit dem Oberkörper auf der Rückenlehne und linste durch einen Spalt des Vorhangs nach draußen.

Sandra warf das Handtuch auf den Wohnzimmertisch und trat an das Fenster. Sie zog den Vorhang ein Stück beiseite, um hinausblicken zu können.

Tatsächlich stand Christine mal wieder an einen Baum auf der gegenüberliegenden Straßenseite gelehnt, rauchte eine Zigarette und schaute dabei immer wieder zum Haus herüber. Das war in den letzten Tagen öfter vorgekommen und bereitete ihr Unbehagen.

»Wer ist sie?«, fragte Mike.

»Niemand.« Sandra ließ den Vorhang zurückfallen. »Warum gehst du nicht in dein Zimmer und spielst dort ein bisschen?«

Mike ließ sich auf die Couch fallen. »Aber sie hat doch vor ein paar Tagen hier geklingelt, und du hast mit ihr gesprochen. Da kann sie doch gar nicht Niemand sein.«

»Mike.« Sandra legte ihren ernstesten Tonfall auf. Es überraschte sie, wie widerspenstig ihr Sohn in letzter Zeit war. Noch vor wenigen Wochen war er ein aufgewecktes, aber höchst folgsames Kind gewesen. Jetzt plötzlich stellte er all ihre Entscheidungen infrage.

»Ich will aber nicht spielen.« Mike verschränkte die Arme vor der Brust. »Die Frau soll weggehen. Jeden Tag steht sie da drüben und glotzt her.«

Sandra sah in Richtung Fenster.

Christine richtete sich in diesem Moment auf, warf ihre Zigarette auf den Boden, drückte sie mit dem Schuh aus, lehnte sich an den Baum und blickte wieder zum Haus herüber.

»Ich kann sie nicht einfach so wegschicken. Sie kann stehen, wo sie will.«

»Aber nicht vor unserem Haus«, erwiderte Mike. »Ich mag sie nicht.«

Sandra musste sich das »Ich auch nicht« verbeißen, das ihr auf der Zunge lag. Stattdessen trat sie an ihren Sohn heran und streichelte ihm über den Kopf. »Du kennst sie doch gar nicht. Und jetzt geh bitte in dein Zimmer.«

Mit einem Murren stand er vom Sofa auf und trottete durch das Wohnzimmer. Im Türrahmen zum Flur hielt er an und drehte sich um. »Hat Papa sie gekannt?«

Sandras Herz setzte einen Schlag aus. Sie schluckte. Blaue Kinderaugen, die sie so sehr an Steffen erinnerten, schauten sie durchdringend an.

»Nein, Schatz, hat er nicht.« Sie zwang sich zu einem Lächeln. »Vergiss die Frau einfach.«



Mike senkte den Kopf, dann drehte er sich um und verschwand in seinem Zimmer.

Sandra nahm das Küchenhandtuch vom Tisch, sah zum Fenster und murmelte: »Christine ist nur ein Geist aus der Vergangenheit. Völlig unbedeutend.« Sie wandte sich ab und ging zurück in die offene Küche, die durch einen Tresen vom Wohnzimmer getrennt war.

Als sie eine Viertelstunde später zurück ins Wohnzimmer kam und aus dem Fenster schaute, stand Christine noch immer unter dem Baum.

Sandra sah zum Kinderzimmer. Die Geräusche, die von dort kamen, verrieten, dass Mike ins Spielen vertieft war.

Sandra atmete tief durch, schnappte sich ihren Schlüssel und verließ heimlich das Haus. Die Haustür zog sie leise hinter sich ins Schloss. Dann lief sie zielstrebig die Auffahrt hinunter und über die Straße auf Christine zu.

Christine stieß sich vom Baum ab. »Hi«, sagte sie leise, als Sandra vor ihr stehen blieb. Sie lächelte.

Sandras Magen verkrampfte sich. Christines Tonlage passte nicht – weder zu ihr noch zu der Situation. »Was willst du hier?«

Christines Miene versteinerte. Sie verschränkte die Arme vor der Brust. »Danke, auch schön, dich zu sehen.«

»Das ist wohl ein einseitiges Vergnügen.« Sandra musterte sie. Anders als bei ihrem ersten Besuch, hatte Christine ihrem Outfit dieses Mal zumindest ein wenig Farbe hinzugefügt. Unter der schwarzen Lederjacke blitzte ein dunkelgrünes Shirt mit so tiefem Ausschnitt hervor, dass es die sanfte Rundung ihrer Brüsten offen zur Schau stellte. Ihre schwarze, ausgewaschene Jeans schmiegte sich wie eine zweite Haut an ihre Beine. Das schwarz gefärbte Haar war stylish zurückgekämmt. Anders als noch in der Schule trug Christine die Haare kurz und mit einem Undercut. Früher waren sie dunkelblond gewesen und in luftigen Locken bis über ihre Schultern gefallen. Das tiefe Ozeanblau ihrer Augen wurde durch ein dunkles Augen-Make-up noch hervorgehoben. Auch wenn sie Christine für ein Ungeheuer hielt, konnte Sandra nicht leugnen, dass sie eine attraktive Frau war.

»Was willst du hier?«, fragte Sandra noch einmal durch zusammengebissene Zähne.

Christine seufzte. »Ich war so in der Nähe und da dachte ich ...«

»In der Nähe?« Sandra verschränkte die Arme ebenfalls vor der Brust. »Du hast schon immer gelogen wie gedruckt, Christine.«

»Chris.« Ein unsicheres Lächeln huschte über Christines Gesicht. »Bitte nenn mich Chris. Meinen alten Namen mag ich nicht mehr so gerne hören.«

Sandra legte die Stirn in Falten. »Was soll denn das heißen, deinen alten Namen?«

Christine zuckte mit den Schultern. Sie schaute die Straße hinunter. »Die alte Christine gibt es nicht mehr. Deshalb ziehe ich es vor, jetzt Chris genannt zu werden.«

»Was redest du für einen Quatsch?« Sandra versuchte, Christines Blick zu begegnen, aber die schaute weg.

»Christine ist Vergangenheit.« Christine sah zu ihren Stiefeln hinunter. »Vergessen wir sie, okay? Denk dir einfach, sie wäre gestorben.« Sie spähte zu Sandra, ohne den Kopf zu heben.

»Wie wäre es, wenn wir das alles hier einfach vergessen und du verschwindest? Du bist hier nicht willkommen. Ich dachte, ich hätte mich beim letzten Mal deutlich genug ausgedrückt.«

Christine sah auf. Einer ihrer Mundwinkel zuckte. »Ich weiß, dass ich unerwartet aufgetaucht bin. Aber ich konnte nicht vorher anrufen. Ich wusste nicht einmal genau, ob ich hier richtig bin. Es hätte ja sein können, dass die Adresse im Internet schon veraltet ist.« Sie deutete mit einer Hand um sich. »Irgendwie hatte ich auch nicht wirklich erwartet, dass du in so einer Gegend wohnst.«

»Ach?« Auch wenn sie eigentlich nichts auf die Worte geben sollte, trafen sie einen wunden Punkt in ihr. »Wo sollte ich deiner Meinung nach denn sonst wohnen? Irgendwo in der Gosse?«

»Nein!« Christines Augen weiteten sich. Sie ließ die Arme sinken und ging einen Schritt auf Sandra zu. »So habe ich das nicht gemeint.«

»Wie denn dann?« Sandra wich zurück. Nach einem kurzen Moment, sagte sie: »Ach so. Jetzt verstehe ich. Diese Gegend ist natürlich vollkommen unter deinem Niveau. Du hast ja früher immer schon betont, wie sehr dich das Leben von uns Normalos langweilt und dass du ein typisches New Yorker It-Girl bist. Aber niemand zwingt dich dazu, hier zu sein. Ganz im Gegenteil.«

»Irgendwie schon.« Ein schiefes Lächeln zeigte sich auf Christines Gesicht, war aber gleich wieder verschwunden. »Aber das ist gar nicht so schlimm.« Sie betrachtete Sandra von oben bis unten, ehe sie aufschaute und ihre Blicke sich endlich trafen. »Du siehst gut aus.«

Sandra stutzte.

»Und du hast dich echt verändert.« Christine lächelte wieder.

Sandra kniff die Augen zusammen. Christines Worte irritierten sie. Wie oft hatte sie sich damals in der Schule über Sandras Kleidung und ihr Aussehen lustig

gemacht? Und jetzt stand sie vor ihr und machte ihr Komplimente. Das passte so gar nicht zu ihr. »Die Zeit verändert eben so einiges. Ich wüsste allerdings nicht, was es dich angeht, ob und wie ich mich verändert habe.«

»Können wir vielleicht miteinander reden? Es gäbe da etwas, worüber ich gern mit dir sprechen würde. Wegen früher. Du weißt schon. In der Schule.« Christine schaute zu Boden.

»Nein, können wir nicht. Was glaubst du eigentlich, wer du bist? Nach allem, was du mir angetan hast, tauchst du hier einfach so auf und belagerst seit Tagen mein Haus. Und jetzt verlangst du auch noch, dass ich mit dir über früher rede? Bei dir stimmt doch irgendetwas nicht. Ich habe keinerlei Interesse daran, mit dir über irgendetwas zu sprechen. Weder über die Vergangenheit noch die Gegenwart oder die Zukunft. Du bist in meinem Leben vollkommen unerwünscht.« Sandra sah sie mit eiskalter Miene an. »Hau ab. Ansonsten rufe ich die Polizei.«

Christine schluckte hörbar. »Ich will doch nur ... Ich brauche doch nur fünf Minuten, mehr nicht. Dann verschwinde ich wieder aus deinem Leben und du kannst mich endgültig vergessen.«

»Nein«, erwiderte Sandra scharf. »Du machst meinem Sohn Angst.«

Christine zuckte zusammen. »Der Junge war dein Sohn?«

»Was denn sonst?« Sandra runzelte die Stirn.

»Ich ...« Christine biss sich auf die Unterlippe.

»Du was?« Sandra lachte sardonisch auf. In ihrem Magen bildete sich ein unangenehmer Druck. »Ja, auch wenn du es mir nicht zugetraut hast, ich habe eine Familie und Menschen, die mich lieben, so wie ich bin. Einen Sohn, ein Haus, einen Ehe...« Sandra brach ab.

»Einen Ehemann?«

»Geh jetzt einfach!« Sandra trat zwei Schritte zurück. »Ich rufe sonst tatsächlich die Polizei.« Damit drehte sie sich um und ging zurück zum Haus. Ohne zurückzuschauen, öffnete sie die Haustür, betrat das Haus und zog die Tür hinter sich zu. Sie schloss die Augen und lehnte sich zurück, die Hände gegen die Haustür gepresst.

»Du kennst die Frau doch!«

Sandra riss die Augen auf.

Mike ließ den Vorhang fallen, den er wohl die ganze Zeit offen gehalten hatte, um aus dem Fenster zu schauen, und sprang vom Sofa.

»Habe ich dir nicht gesagt, dass du in deinem Zimmer bleiben sollst?« Ein Kloß bildete sich in Sandras Hals. »Wieso hörst du nicht auf mich?«

»Warum lügst du?« Mike drehte sich um und rannte in sein Zimmer.

Sandra sah ihm nach. Ihr sank das Herz. Mit einem Mal war alle Wut verschwunden. Tränen brannten in ihren Augen. Sie sah zum Fenster.

Christine warf einen letzten Blick auf das Haus, stopfte die Hände in die Taschen ihrer Lederjacke und machte sich auf den Weg.

Sandra atmete durch und fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht. »Mike?«, fragte sie und ging langsam auf sein Zimmer zu. Im Türrahmen blieb sie stehen.

Mike lag bäuchlings auf seinem Bett, das Gesicht ins Kissen gedrückt. Sein kleiner Körper wurde von tiefen Schluchzern durchgeschüttelt.

Sandra wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel. »Schatz? Es tut mir leid.« Sie durchquerte den Raum und setzte sich auf das Bett. Zärtlich streichelte sie über Mikes Rücken. »Ich wollte dich nicht so anpflaumen.«

Sein Schluchzen wurde leiser, aber er weigerte sich, sich umzudrehen.

»Und du hast recht. Ich kenne diese Frau. Wir waren Klassenkameradinnen. Das ist schon über zehn Jahre her. Aber ich wünschte, ich hätte sie nie kennengelernt. Deshalb habe ich gesagt, dass ich sie nicht kenne. Obwohl das natürlich gelogen war.« Sandra strich über Mikes dunkelblondes Wuschelhaar. Langsam ließ sie eine Strähne durch ihre Finger gleiten.

»Man darf nicht lügen.« Mike wischte sich mit der Hand über die Nase und zog sie hoch.

»Ich weiß.« Egal, wie hoffnungslos alles erschien, solange Mike bei ihr war, gab es zumindest einen hellen Schein am Ende des Tunnels.

»Papa hat auch gelogen. Immer lügen alle!« Mike kullerten Tränen über die Wangen.

»Wann hat Papa gelogen?« In Sandra stieg eine dunkle Vorahnung auf.

Plötzlich drehte Mike sich um und warf sich mit voller Wucht in ihre Arme. Er schluchzte.

»Es ist alles gut, Schatz. Ich bin hier und ich gehe nicht weg.« Sandra zog ihn an sich. Für seine fünf Jahre war er zwar schon ziemlich groß, aber trotzdem passte er noch perfekt in ihre Arme. Wahrscheinlich würde sie das auch noch sagen, wenn er dreißig oder vierzig war.

Mike vergrub das Gesicht an ihrem Hals. »Papa hat gesagt, er kommt bald wieder heim. Und dass wir dann ins Tierheim gehen! Aber er hat gelogen.«

Sandra schloss die Augen. Mit einer Hand hielt sie Mikes Hinterkopf. Sie presste die Lippen auf seinen Scheitel. Ihre eigenen Tränen versickerten in seinem

Haar. »Ich weiß, mein Schatz. Aber er wollte nicht lügen. Und er wollte nach Hause kommen. Er wird immer in deinem Herzen sein.«

»Aber er kommt nicht mehr heim.« Mike drückte sich fester gegen sie. »Er hat es doch versprochen!«

Sandra nickte. »Ich weiß, mein Schatz. Ich weiß.« Ihre Stimme versagte.

Vorsichtig schaukelte sie Mikes kleinen Körper hin und her, bis sein Schluchzen leiser wurde und schließlich verklang. Nach einer Weile entspannte er sich in ihren Armen. Lange Atemzüge verrietten, dass er eingeschlafen war.

Sandra stand vorsichtig auf, zog mit einer Hand die Decke zurück und legte ihn ins Bett. Sie drückte einen Kuss auf seinen Scheitel, breitete die Bettdecke über ihn und verließ das Zimmer.

Nach einigen Schritten im Flur blieb sie stehen und presste sich die Hände vor das Gesicht. Heiße Tränen liefen über ihre Wangen.

Dieser Schmerz würde niemals nachlassen. Niemals. Egal, wie viel sie weinte. Gerade jetzt, da ihr ganzes Leben durch Steffens Tod sowieso schon aus den Fugen geraten war, konnte sie es ganz und gar nicht gebrauchen, auch noch an ihre furchtbare Schulzeit und an all die Quälereien erinnert zu werden, denen sie durch Christine ausgesetzt gewesen war.

Sie wollte nie mehr wieder an die unzähligen Schikanen erinnert werden, die sich Christine damals ausgedacht hatte. Nie mehr wollte sie daran denken müssen, wie Christine vor ihren Augen und unter dem Gelächter der ganzen Klasse eine ganze Flasche Traubensaft in Sandras Schultasche geschüttet und die Tasche samt Inhalt damit unwiederbringlich ruiniert hatte. Nie mehr wollte sie daran denken müssen, wie sie ins Klassenzimmer kam und von den Mitschülern mit einem regelrechten Hagelsturm aus zusammengeknüllten Papieren begrüßt worden war, die sie auf Christines Kommando hin auf sie niederprasseln ließen. Es hatte so viele Momente gegeben, in denen sie am liebsten auf der Stelle kehrtgemacht hätte und nie wieder in die Schule hatte kommen wollen. Sie hatte sich nicht gegen Christine wehren können, weil die es in kürzester Zeit geschafft hatte, alle Mitschüler auf ihrer Seite zu ziehen, und sie, Sandra, war vollkommen ins Abseits gestellt worden. Nie mehr wieder wollte Sandra diese unsagbare Angst spüren müssen, die sich nach Monaten der Schikanen in sie gefressen und jeden Schultag zur reinsten Qual gemacht hatte. Diese Einsamkeit und Hilflosigkeit war unerträglich gewesen und niemand hatte ihr zur Seite gestanden. Alle schienen ihre Freude daran gehabt zu haben, sie leiden zu sehen.

Schon jetzt, nach zwei nur kurzen Begegnungen mit Christine, kamen zu viele schmerzhaft Erinnerungen wieder hoch. Wenn sie nicht aufpasste, würde es sie in ein tiefes, schwarzes Loch ziehen. Solch einem schrecklichen Loch war sie damals nur knapp wieder entkommen.



»Du warst heute irgendwie abwesend.« Bettina lehnte mit der Hüfte an der Kommode in ihrem Zimmer des Wohnheims und nahm einen Schluck aus einer Bierflasche. Sie sah zu Chris, die mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt auf dem Bett saß, die Decke bis über ihren Schoß hochgezogen, ihr Oberkörper war nackt.

Chris ließ den Blick über Bettinas ebenfalls entblößten Körper gleiten. »Ich habe nicht gemerkt, dass es Grund zur Beanstandung gab.« Sie zwang sich zu einem Grinsen, ehe sie die Nachttischschublade öffnete und zwischen all dem Kleinzeug darin nach Zigaretten suchte.

Bettina stellte die Bierflasche ab und kam auf das Bett zu. Auf dem Weg griff sie nach einem Päckchen Kippen, das auf der Kommode lag, und warf es zusammen mit einem Feuerzeug auf die Decke vor Chris. »Ein Mädchen möchte nicht einfach nur einen Orgasmus. Es möchte sich auch geliebt fühlen.« Bettina hielt am Ende des Betts an und setzte ein Knie darauf ab. Sie schob die Unterlippe schmolldend nach vorn.

Chris nahm sich eine Zigarette aus der Packung, zündete sie an und blies den Rauch in die Luft über sich. Sie sah zu Bettina. »Es waren drei Orgasmen.«

»Und es hätten ruhig vier sein können.« Bettina setzte auch das andere Knie auf dem Bett ab und ging dann auf alle viere.

Chris verzog keine Miene. Sie betrachtete Bettinas Brüste. Egal, wie ausgelaugt Bettinas Körper sonst erschien, ihre Brüste erregten Chris' Aufmerksamkeit doch immer wieder. Zwischen Chris' Beinen begann es wieder zu glühen. »Drei zu null. Das ist nicht besonders fair.«

Bettina grinste, während sie sich langsam auf Chris zubewegte. »Ich helfe gerne aus.« Als sie bei Chris angekommen war, zog sie die Bettdecke von ihr fort und setzte sich auf Chris' ausgestreckte Beine. Sie griff nach der Zigarette und nahm einen tiefen Zug.

Chris legte eine Hand auf Bettinas nackte Brust und drückte sie sanft. Auf ihren Beinen konnte sie Bettinas heiße Scham spüren.

Bettina schloss die Augen und stöhnte leise.

Chris schmunzelte. Sie fischte die Zigarette aus Bettinas Fingern und zog daran. Sie blies den Rauch aus und lehnte sich nach vorn, um eine Brustwarze zwischen ihre Lippen zu nehmen.

»Hm!« Bettina vergrub die Hände in Chris' Haar und zog ihren Kopf fester gegen ihren Busen.

Chris lächelte verschmitzt gegen Bettinas Brust, dann schenkte sie der zweiten die gleiche Aufmerksamkeit.

»Wenn du nicht gleich aufhörst«, hauchte Bettina und schob Chris' Kopf von sich weg, »dann steht es vier zu null.«

Chris grinste. Sie nahm einen weiteren Zug von der Zigarette und runzelte die Stirn. »Noch mehr Beschwerden?«

»Nicht im Geringsten.« Bettina rutsche zurück, schob Chris' Beine auseinander, platzierte den Oberkörper dazwischen und sah zu ihr auf. »Aber ich habe auch Hunger.« Sie vergrub den Kopf zwischen Chris' Schenkeln.

Chris schloss die Augen und lehnte den Kopf gegen die Wand hinter sich, als Bettinas Zunge sie zu erforschen begann. Mit der freien Hand streichelte sie über Bettinas Hinterkopf. Zwischen ihren Beinen kam ein tiefes Stöhnen hervor. Chris nahm einen letzten Zug von der Zigarette, drückte sie im Aschenbecher auf dem Nachttisch aus und schob ihn vom Bett weg.

Bettina schien davon nichts zu bemerken. Ihr Stöhnen wurde lauter.

Chris griff nach ihr, wälzte sie auf den Rücken und legte sich auf sie. Ohne auf Bettinas Proteste zu warten, drückte sie deren Beine auseinander und drang mit zwei Fingern ein.

»Ich will dich bei der Vier schreien hören«, raunte sie in Bettinas Ohr, während sie den Rhythmus ihrer Hüftstöße mit den Fingern aufnahm.

Es dauerte nur wenige Sekunden, bis Bettina sich unter ihr aufbäumte. Die Wellen liefen spürbar durch ihren Körper. Sie klammerte sich an Chris fest, bis sie kraftlos zusammensackte.

Chris rollte sich von Bettina herunter. Sie starrte an die Decke über sich. »Vier«, sagte sie.

Bettina ließ die Arme auf das Bett fallen. »Du bist unverbesserlich«, erwiderte sie und sah zu Chris.

Chris ignorierte ihren Blick. Sie beobachtete eine kleine Spinne, die sich den Weg über die Zimmerdecke zu einer Ecke des Raums bahnte.

»Und ich habe immer noch nicht gegessen.« Bettina drehte sich auf die Seite. Mit einer Hand fuhr sie die Linie von Chris' Bauchmuskeln nach.



»Vielleicht beim nächsten Mal.« Chris schob Bettinas Hand von sich weg, lehnte sich zu ihr und küsste sie auf die Stirn. Dann schwang sie die Beine aus dem Bett.

»Wohin willst du?« Bettina setzte sich auf.

»Weiß nicht.« Chris stand auf und schlüpfte in ihre Klamotten. Sie ging hinüber zum Spiegel, der über der Kommode hing, und betrachtete sich. Ihr zerzaustes Haar sprach Bände. Mit den Fingern versuchte sie, die Frisur zu bändigen. Aber egal, wie sie die Strähnen bog, sie stellten sich immer wieder auf.

»Ist heute einer dieser Tage?«, fragte Bettina kühl.

Chris sah zu der Flasche Bier, die neben dem Spiegel stand. In ihr regte sich etwas. Ein Ziehen. Ein Kribbeln. Ein Schluck würde nicht schaden. Was war schon ein Schluck? Chris konnte den Geschmack des Biers schon auf der Zunge schmecken, obwohl sie noch nicht einmal an der Flasche gerochen hatte.

»Toll. Und ich soll jetzt schauen, wie ich den Rest des Tages verbringe, oder was?« Bettina zündete sich eine Zigarette an.

Chris riss den Blick von der Flasche los und schaute zu Bettina. »Du kannst doch noch was unternehmen. Es ist nicht einmal 18 Uhr.«

»Und was, wenn ich den Abend eigentlich mit dir verbringen wollte?« Bettina legte einen Arm unter den anderen und nahm einen Zug von der Zigarette.

Chris schaute auf Bettinas Brüste. »Morgen, okay?«

»Morgen?« Bettina zog die Decke über sich und hielt sie vor dem Oberkörper fest.

»Ja. Wenn du willst, können wir ins Kino oder rüber ins Bistro. Du darfst aussuchen.« Chris schlüpfte in ihre Lederjacke.

»Wie nobel von dir.« Bettina aschte die Zigarette ab und warf Chris einen finsternen Blick zu. »Vielleicht habe ich morgen aber schon etwas vor.«

Chris zuckte mit den Schultern. »Dann übermorgen.« Sie klopfte über ihre Jacke, bis sie ihren Geldbeutel in der linken Außentasche ertastete.

»Da hab ich auch etwas vor. Und überübermorgen auch.« Bettina schob die Unterlippe vor. »Wahrscheinlich den ganzen Rest vom Monat auch.«

»Komm schon.« Chris ging durch den Raum und kam neben Bettina zum Stehen. Sie lehnte sich zu ihr hinunter und verharrte nur wenige Zentimeter von ihrem Gesicht entfernt. »Sei nicht böse. Du weißt doch, dass ich manchmal Zeit für mich brauche.«

Bettina runzelte die Brauen und blies den Zigarettenqualm in Chris' Gesicht.

Chris schüttelte den Kopf, beugte sich hinunter und küsste sie. Sie umspielte Bettinas Zunge mit ihrer eigenen, nippte dann an der Unterlippe, ehe sie sich löste und wieder aufrichtete. »Morgen, okay?«

Bettina grummelte etwas Unverständliches. Nach einem kurzen Moment sagte sie: »Wenn du nur nicht so verdammt gut küssen würdest.«

Chris grinste und drehte sich um. »Ich hole dich um 17 Uhr ab.«  
»18 Uhr«, rief Bettina ihr nach.

Chris öffnete die Zimmertür und schaute über die Schulter. »17.30 Uhr.« Damit trat sie in den Flur und schloss die Tür. Sie blieb stehen und starrte auf das dunkle Holz der Tür.

Das hier war nicht so gelaufen, wie sie es sich vorgestellt hatte. Sie war nach dem Gespräch mit Sandra zu Bettina gegangen, um das bedrückende Gefühl loszuwerden, das sich in ihr breitmachte. Dieses Ziehen, das seit Sandras Abfuhr tief in ihr rumorte.

Alles, was sie gewollt hatte, war, mit Sandra über die Vergangenheit zu sprechen und die Sache aus der Welt zu räumen. Danach hätten sie wieder getrennte Wege gehen können. Aber Sandra war viel zu stur, um Chris eine Chance zu geben.

Selbst jetzt, drei Stunden nachdem Sandra sie praktisch mit der Schrotflinte im Anschlag davon gejagt hatte, lag dieselbe Schwere weiterhin auf Chris. Da hatte auch Bettina nicht helfen können.

Stimmen am anderen Ende des Flurs rissen sie aus den Gedanken. Zwei Heimbewohnerinnen verschwanden kichernd in einem der Zimmer. Sie waren vielleicht halb so alt wie Chris.

Chris atmete tief durch, schob die Hände in die Jackentaschen und ging dann den Flur entlang Richtung Treppenhaus.

## Kapitel 2

Chris öffnete die Beifahrertür von Julias Auto und lehnte sich, die eine Hand auf dem Autodach abgestützt, hinunter in den Wagen. »Guten Morgen. Möchtest du einen Kaffee von der Bäckerei dort drüben?«

Julias Blick folgte Chris' Kopfnicken. »Hm?«

»Ich gehe rüber zum Bäcker. Soll ich dir irgendetwas mitbringen?«

»Nein. Danke.« Julia überlegte. Dann zog sie den Autoschlüssel ab und stieg aus. »Oder weißt du was? Warum frühstücken wir nicht gleich richtig?«

Chris sah sie über das Autodach hinweg an. »Ich wollte eigentlich nur einen Kaffee.« Sie warf die Beifahrertür wieder zu.

»Quatsch.« Julia verschloss das Auto, kam um den Wagen herum und hakte sich bei Chris unter. »Du musst mehr essen. Sonst bist du bald nur noch Haut und Knochen.«

»Ich habe noch genug Hüftspeck.« Chris zwickte sich selbst in besagte Stelle.

»Das ist kein Fett, das ist reine Haut und mageres Fleisch.« Julia stieß ihre Hüfte gegen Chris'. »Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich fast davon ausgehen, dass du magersüchtig bist.«

»Ich habe eben gute Gene.« Sie trat an die Tür der Bäckerei heran, öffnete sie und hielt sie für Julia auf.

Julia ging hinein und lief zielstrebig auf den letzten freien Tisch zu. Sie setzte sich. »Ja, ja, ich weiß schon. Das Model-Gen. Vor allem bei den Modenschauen in Paris und Mailand zu begutachten.«

Chris setzte sich ihr gegenüber an den Tisch und legte ihre Hand auf Julias. »Ich verspreche dir, ich esse genug und kotze es danach auch nicht wieder aus. Und meine Mahlzeiten bestehen auch nicht aus Wattebällchen in O-Saft getunkt.«

»Ich mache mir einfach Sorgen um dich. Ist das schlimm?«

Chris lächelte. Sie zog die Hand zurück und schaute sich um, bevor sie Julias Blick wieder begegnete. »Nein, ist es nicht. Aber es gibt keinen Grund dazu. Es geht mir so weit ganz gut.«

»Ganz gut klingt ja nicht so toll.« Julia stützte das Kinn in die Hände. »Was ist los? Ich dachte, nachdem du in den letzten zwei Wochen schon drei Punkte auf deiner Liste abgehakt hast, würdest du dich besser fühlen.«

»Hm.« Chris verzog das Gesicht. »Ja, ich habe sie abgehakt. Aber gelöst habe ich die Probleme dahinter nicht. Drei Punkte, drei Fehlschläge. Vier, wenn man Sandra mitzählt.«

»Nimm es doch nicht so schwer«, sagte Julia sanft. »Du hast es versucht. Und das ist doch das, was zählt.«

»Du hättest mal Frau Schneider erleben sollen, als ich ihr während der letzten Sitzung erzählt habe, dass ich bisher nichts erreicht habe. Da stand in fetten Buchstaben in ihren Augen geschrieben, dass ich mir für meine Wiedergutmachung nur Punkte ausgesucht habe, die ich sowieso nicht erfüllen kann.« Chris sah zur Theke. »Soll ich uns etwas holen?«

»Ich nehme eine Quarktasche und einen Kaffee.« Julia angelte ihren Geldbeutel aus ihrer Jackentasche hervor. »Ich zahle.«

Chris grinste und nahm den Geldbeutel. »Gut, dass du das vorher gesagt hast.« Sie zwinkerte Julia zu und ging zur Theke.

Als sie wenige Minuten später vollbepackt zum Tisch zurückkam, nahm Julia ihr die Bäckereitüten ab. »Dass die einem die Teile sogar einpacken, wenn man ganz offensichtlich hier isst ... Und den Kaffee gibt's in Pappbechern?«

Chris deutete mit den zwei Kaffeebechern in den Händen zur Tür. »Ich habe zum Mitnehmen gesagt.«

»Ich dachte, wir wollten hier frühstücken?« Julia stand zögerlich auf.

»Ich habe irgendwie keine Lust auf so viele Leute. Können wir nicht im Auto essen?« Chris wartete erst gar nicht auf Julias Protest, sondern ging schon zum Ausgang und von dort zielstrebig zum Wagen.

Julia folgte ihr, entspernte die Zentralverriegelung und öffnete die Beifahrertür für Chris.

»Du bist ganz schön durcheinander«, stellte sie fest, als beide im Wagen saßen.

Chris stellte beide Pappbecher in die Getränkehalter. »Mir geht einfach viel durch den Kopf.«

»Das ist der Zweck der Übung.« Julia öffnete eine der Bäckereitüten auf ihrem Schoß, lugte hinein und gab sie dann an Chris weiter. »Was glaubst du, wie es mir damals ging? Das war mit die härteste Zeit während der ganzen Therapie. Abgesehen vom Entzug natürlich.«

Chris nahm ihr Butterhörnchen aus der Tüte und biss hinein. »Aber du hast es geschafft«, sagte sie mit vollem Mund. »Was mich betrifft, bin ich mir da nicht so sicher.«

»Klar schaffst du das auch.« Julia legte eine Hand auf Chris' Schulter und drückte sie. »Du bist eine starke Frau. Den härtesten Schritt hast du schon gemacht, als du die Therapie angenommen und den Entzug durchgehalten hast. Du hättest dich ja auch für die einfachere Variante entscheiden und in den Knast gehen können und hoffen, dass du nach ein paar Monaten wegen guter Führung vorzeitig entlassen wirst. Für jemanden wie dich hätten sie wahrscheinlich eh eine Luxuszelle eingerichtet. Eine Promizelle.« Julia kicherte. »Oder du hättest dich in so eine Anstalt einweisen lassen können, in die die Reichen und Schönen für ihre Entzugstherapien gehen, ohne die Therapie wirklich ernst zu nehmen. Spaß beiseite. Du hast dich für den harten Weg entschieden und dich deiner Vergangenheit und den Schattenseiten deines Ichs gestellt. Und du hast den Entzug in Rekordzeit durchgezogen. Der Rest ist doch ein Kinkerlitzchen.«

»Gerade hast du noch gesagt, wie schwer es für dich war, die Liste abzuarbeiten.« Chris schenkte Julia ein besserwisserisches Lächeln.

Julia betrachtete Chris für einen Moment wortlos. Dann schaute sie aus der Frontscheibe. »Was für mich gilt, muss ja für dich nicht genauso sein. Ich war dem Ganzen nicht so aufgeschlossen gegenüber wie du. Damals empfand ich das alles als ziemlichen Schwachsinn. Ich glaube, ich habe Frau Schneider und meine Therapiebegleitung mit meinem ständigen Warum und meinem Trotz ziemlich auf die Probe gestellt.«

Chris studierte Julias Profil. Weil sie ihre Geschichte kannte, wusste sie, was Julia schon alles durchgemacht hatte. Aber anders als bei vielen anderen Langzeitabhängigen hatten die Drogen kaum Spuren an ihr hinterlassen.

Wie das wohl bei ihr selbst war? Chris spähte zu dem kleinen Spiegel der heruntergeklappten Beifahrersonnenblende. Sie wagte es nicht, ihn aufzuschieben. Trug ihr Gesicht dieselben Spuren, wie es bei Bettina der Fall war? Sah sie unter der Maske ihres Make-ups genauso heruntergekommen aus? Genauso verloren? Konnte man auch in ihren Augen sehen, was sie mit sich herumtrug?

Nein. Das war einer der Vorteile ihrer Gene. Sie wusste, dass es reines Glück war. All die Exzesse, die sexuellen Ausschweifungen, die Nächte, in denen der Alkohol geflossen war, bis sie sich nicht mehr hatte auf den Beinen halten können, die Experimente mit den Drogen. All das hatte nie größere Spuren an ihrem Körper hinterlassen. Außerdem wusste sie, wie sie sich schminken musste, um auch die

dunkelsten Ringe unter ihren Augen zu kaschieren. Nach all den durchzechten Nächten hatte sie mehr als genug Gelegenheiten gehabt, das zu lernen.

Chris zwang die Gedanken zurück zu all den anderen Grübeleien in eine dunkle Ecke ihres Kopfes. Trotz der bereits über zig Monate andauernden Therapie kamen sie noch viel zu oft zum Vorschein. Oder vielleicht gerade deswegen.

»Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie du damals in deiner Therapie gewesen sein sollst.« Chris bedachte Julia mit einem Lächeln. »Nerve ich dich auch?« Sie griff nach einem der Pappbecher und trank einen kleinen Schluck von dem dampfenden Kaffee.

»Natürlich nicht.« Julia sah mit großen Augen zu Chris. »Wie kommst du auf so eine Idee?«

Chris zuckte mit den Schultern und blies durch die Öffnung im Deckel in den Becher. »Ich frage ja nur. Du bist schließlich meine Therapiebegleiterin. Das stelle ich mir nicht so einfach vor. Ich glaube, ich kann manchmal schon ganz schön anstrengend sein.«

Julia drehte sich zu ihr. »Du nervst mich nicht. Ich bin gern mit dir zusammen und ich helfe dir gern, deine Ziele zu erreichen.«

»Ach?« Chris grinste über den Becher hinweg. »Wie gern denn?«

Julia kicherte und schlug Chris auf den Oberarm. »Nicht *so* gern. Du weißt doch.« Sie legte eine Hand auf ihren Oberkörper, »stockhetero.«

»Ich gebe die Hoffnung nicht auf.« Chris zwinkerte.

Julia schüttelte lachend den Kopf. »Pass auf, dass du dir da nicht die Zähne ausbeißt.«

»Keine Angst.« Chris stellte den Becher zurück in die Halterung und nahm sich wieder ihres Gebäckteilchens an. »Ich spiele nur.«

»Gerade das macht mir ja so viel Angst.« Julia versuchte, ernst zu wirken, musste dann aber doch kichern. »Nein, mal ehrlich. Es ist ein gutes Zeichen, dass du zu Scherzen aufgelegt bist.«

Chris kaute auf dem Butterhörnchen herum, schluckte und wischte sich dann über den Mund. »Wenn Galgenhumor das Letzte ist, was ich habe ...« Sie zog die zusammengefaltete Liste aus der Außentasche ihrer Lederjacke hervor, öffnete sie mit einer Hand und ließ den Blick über all die Namen fliegen. Sie schienen einfach kein Ende zu nehmen. Was hatte sie nur für ein Leben geführt? Über wie viele Leichen war sie gegangen, um das zu bekommen, was sie wollte, ohne auf die Gefühle anderer zu achten? Und wieso war ihr das nie so bewusst gewesen wie jetzt? Oder hatte sie es einfach ignoriert?

Julia beobachtete sie. »Keine Sorge, es wird schon alles gutgehen«, sagte sie und biss voller Inbrunst in ihr Frühstück.

Chris' Blick blieb am Anfang der Liste hängen.

*Sandra Kuhn*

Was hatte sie Sandra alles angetan? Wie hatte sie so hasserfüllt und gemein sein können, obwohl Sandra ihr niemals etwas getan hatte? Wann immer sie in den letzten Tagen darüber nachgegrübelt hatte, war Chris dabei schlecht geworden. Ihr Herz wurde schwerer mit jeder Erinnerung, die zutage kam.

Seit ihrem letzten Zusammentreffen, als Sandra ihr mit der Polizei gedroht hatte, spukte sie ständig in Chris' Kopf herum. Als ob es keine anderen Namen auf ihrer Liste oder gar andere Therapieziele gäbe. Als ob keine anderen Fehler wiedergutzumachen wären. Sandras Abfuhr hatte viel mehr geschmerzt als die der anderen drei Personen, die sie mittlerweile erfolglos kontaktiert hatte. Aber was konnte sie schon machen, wenn Sandra nicht dazu bereit war, mit ihr zu sprechen?

Nur ein einfaches Gespräch. War das wirklich zu viel verlangt? Chris faltete das Papier zusammen und stopfte es in ihre Jackentasche.

»Ja, vielleicht findet sich noch einer, der zuhört.« Sie starrte aus dem Fenster. »Meine Liste ist schließlich lang genug.«



»Scheiße!«

Sandra sah auf ihre Einkäufe hinunter. In ihrer Hand hielt sie noch die Griffe ihrer Einkaufstüte, der Rest der Tragetasche lag zusammen mit Äpfeln, Mehl, Zucker, Konservendosen und jeder Menge anderer Lebensmittel auf dem Boden vor dem Haus verteilt.

»Das kommt davon, wenn man umweltbewusst sein will und nur Papiertüten benutzt.«

Sandra fuhr herum und sah sich plötzlich Christine gegenüber. »Du?« Sandra straffte die Schultern. Der Tag konnte kaum noch schlimmer werden.

»Ja, ich.« Christine stopfte etwas in ihre Jackentasche und legte eine gelbe Rose in Sandras offenen Kofferraum. Dann ging sie vor ihr in die Knie, um die heruntergefallenen Sachen wieder einzusammeln.

»Was machst du denn da?« Sandra war kurz davor, Christine an der Schulter zu packen, sie von ihren Einkäufen zurückzustoßen und ihr zu sagen, dass sie ihr Grundstück sofort verlassen solle. Aber als Christines blaue Augen von unten zu ihr heraufschauten, hielt sie inne.



»Ich helfe dir, dein Zeug ins Haus zu bringen, bevor es zu regnen beginnt.« Christine deutete zu den dunklen Wolken, die sich direkt über ihnen zusammenbrauten. »Es sei denn, du willst hier draußen in eurer Einfahrt eine Mehlschwitze«, Christine hob eine aufgeplatzte Packung auf und las das Label, »... eine Stärkeschwitze anrühren. Die würde sich gut mit den zerbrochenen Eiern machen.«

Sandra begann, die Äpfel einzusammeln. »Ich komme sehr gut ohne deine schlaunen Sprüche zurecht.«

Christine erstarrte.

Sandra erhob sich und nahm eine Klappbox aus dem Kofferraum ihres Wagens, öffnete sie und legte die Äpfel hinein. Dann streckte sie die Hände in Christines Richtung aus.

Christine rührte sich nicht.

»Was ist?« Sandra schnaufte durch. »Gib mir meine Sachen.«

»Du bist so ...«, begann Christine.

»Ich bin was?«, unterbrach Sandra sie. Sie stemmte die Hände in die Hüften. »Na komm, raus mit der Sprache. Ich bin was? Rund wie ein Donut, aber so hohl wie das Loch in der Mitte? Oder vielleicht dumm wie Brot? Essensvergleiche waren ja schon immer deine Stärke.«

Christine fuhr bei jedem Wort mehr zusammen. »Das habe ich verdient«, murmelte sie und betrachtete die Dosen und Verpackungen in ihren Händen.

Sandra lachte humorlos auf. »Ja, das hast du.« Sie wedelte mit einer Hand durch die Luft. »Meine Einkäufe. Bitte!«

Christine reichte Sandra die Sachen. »Ich wollte dir nur helfen.«

»Und ich brauche deine Hilfe nicht.« Sandra warf die kaputten Verpackungen in die Box. »Außerdem habe ich dir doch gesagt, dass du dich hier nicht mehr blicken lassen sollst. Was verstehst du daran nicht?«

»Ich verstehe es ja.« Christine stopfte die Hände in ihre Jackentaschen. »Ich will doch aber nur mit dir reden. Bitte, Sandra. Ich weiß, dass das uns beiden etwas bringen würde.«

»Ach?« Sandra lachte verbittert auf. »Woher willst du wissen, was mir etwas bringt?«

Christine spielte mit dem Innenfutter ihrer Jackentaschen. »Wegen früher. Du musst doch auch ... Ich will nur mit dir darüber reden. Das ist alles. Und mich entschul—«

»Zwischen uns ist alles gesagt, Christine.« Sandra legte eine besondere Betonung auf Christines vollen Namen. »Außerdem brauche ich dein sinnloses Geschwafel

nicht. Es geht mir sehr gut ohne dich. Ich will nichts mit dir zu tun haben, nicht mal mit dir reden.«

Christine richtete den Blick auf Sandras Haus. »Du hast beim letzten Mal gesagt, dass die Zeit so einiges verändert.« Sie sah zu Sandra. »Das ist bei mir auch so, weißt du?«

Sandra versuchte, sich von Christines durchdringendem Blick zu lösen, aber es gelang ihr nicht. Egal, was damals zwischen ihnen vorgefallen war, die Sache mit ihren Augen hatte Christine schon immer zu gut gekonnt. Ein Blick von ihr und alle waren dahingeschmolzen. Ein Blick in Sandras Richtung und alles in ihr kam zum Erliegen. Wie oft hatte sie damals regungslos und mit offenem Mund dagestanden, die Beine zitterig und kurz vor dem Einknicken, wenn Christine sie mit diesen durchdringenden Augen ins Visier genommen hatte? Sandra schüttelte den Kopf, um ihre Gedanken zu vertreiben.

»Das interessiert mich nicht.« Sie zwang sich dazu, sich zum Kofferraum zu drehen. Die Haare in ihrem Genick stellten sich auf. Sie fasste nach der Faltdbox mit den beschädigten Lebensmitteln. »Ich habe ganz andere Sorgen, als mir deine Lebensgeschichte anzuhören. Warum begreifst du das nicht?« Mit der Kiste in der Hand drehte sie sich wieder um.

Ohne eine Vorwarnung trat Christine auf Sandra zu und griff nach der Klappbox. Als sich ihre Finger dabei berührten, ließ Sandra vor Schreck die Kiste fallen.

Christine wich mit weit aufgerissenen Augen zurück.

Die Box fiel laut scheppernd zwischen ihnen zu Boden.

»Na toll!« Sandra ballte die Hände zu Fäusten. Tränen brannten in ihren Augen. »Verschwinde endlich!«

Christine zögerte. Ihr Mund stand offen, aber es kam kein Ton heraus. Sie bewegte sich keinen Zentimeter.

»Geh! Ich will dich hier nicht mehr sehen!« Sandra wirbelte herum, hielt dann aber doch inne. Sie sah über die Schulter zu ihren Einkäufen, die wieder auf dem Boden verteilt lagen. Noch bevor sie sich herumdrehen und sich zu ihnen hinunterbeugen konnte um sie aufzusammeln, streckte Christine eine Hand in ihre Richtung aus.

»Sandra. Bitte.« Ihre Stimme bebte.

Sandra biss die Zähne fest zusammen. Es war zu viel. Zu viele Erinnerungen. Zu viele Schmerzen. Zu viel von Christine. Sandra ignorierte die ausgestreckte Hand und stürmte zur Haustür. Sie schloss sie auf, betrat das Haus und warf die Tür hinter sich zu. Der laute Schlag hallte im Haus wider.

»Mama?«, kam eine verschlafene Stimme aus Richtung Kinderzimmer.

Sandra legte eine zitternde Hand auf ihre Stirn. Ihr Herz schlug so fest in der Brust, dass ihr ganzer Körper bebte. Die Wut über Christines Dreistigkeit vermischte sich mit Verzweiflung.

»Mama?«, rief Mike noch einmal. Ein Hustenanfall unterbrach ihn.

»Ich bin hier, Schatz.« Sie wischte sich mit beiden Händen über das Gesicht, straffte die Schultern und ging ins Kinderzimmer.

Mike saß in seinem Bett. Große Kinderaugen sahen sie verängstigt an.

»Ich bin hier, Schatz. Keine Sorge, die Tür ist nur vom Wind zugefallen.« Sandra durchquerte den Raum. Sie wollte Mike nicht anlügen, aber sie konnte ihm nicht sagen, dass Christine schon wieder vor dem Haus war und sie abgepasst hatte. Das würde ihm nur noch mehr Angst machen.

Sandra bewegte die Finger ihrer Hände. Noch jetzt kribbelten sie von der Berührung vor der Tür. Wie konnte es sein, dass Christine selbst jetzt, nach so vielen Jahren, noch solch eine Macht über sie hatte, um sie vollkommen durcheinanderzubringen? Was hatte Christine, das sie derart aus dem Konzept brachte, sodass sie in ihrer Gegenwart kaum mehr klar denken konnte?

»Mir ist kalt, Mama.«

Sandra verdrängte die Gedanken, setzte sich auf das Bett und hob die Decke ein Stück an. »Leg dich wieder hin, Schatz. Und versuch noch ein bisschen zu schlafen, okay?«

»Es ist so kalt.« Mike rollte sich mit einem Nasenschniefen auf die Seite und klammerte sich an seinen Teddybär. Er zitterte.

»Ich mach die Heizung an.« Sandra legte eine Hand auf die Stirn ihres Sohnes. »Du hast ein bisschen Fieber. Aber mit der Medizin, die du so brav beim Arzt genommen hast, geht es dir bald besser.«

Mike schloss die Augen. Es dauerte keine Minute, bis er eingeschlafen war.

Sandra lächelte und beugte sich zu ihm hinunter. Sanft drückte sie einen Kuss auf seine Stirn. »Schlaf gut, mein kleiner Engel.«

Vorsichtig, um ihn nicht wieder aufzuwecken, verließ sie den Raum und ging zurück ins Wohnzimmer. Sie trat ans Fenster und sah hinaus. Von ihrem Standpunkt aus konnte sie die Einfahrt zwar nicht sehen, aber zumindest stand Christine nicht wieder auf der gegenüberliegenden Straßenseite am Baum.

Sie ging zur Haustür, öffnete sie und blickte hinaus. Aber auch hier war niemand. Als sie ins Freie trat, bemerkte sie die Kiste mit ihren Einkäufen direkt neben der Tür. Daneben standen die restlichen Tüten. Auf der letzten Tüte lagen ein weißer Umschlag und die gelbe Rose.

Sandra nahm den Umschlag an sich und betrachtete ihn. In einer verschnörkelten Handschrift stand ihr eigener Name darauf.

Sandras Herz verkrampfte sich.

Wieso konnte Christine sie nicht in Ruhe lassen? Gab es nicht schon genug Dinge, um die sie sich Sorgen machen musste? Was wollte Christine nach all der Zeit von ihr? Nach allem, was damals vorgefallen war? Es gab keinen ersichtlichen Grund dafür, dass sie einfach so wieder auftauchte. Es konnte nichts Gutes bedeuten.

Sandra presste die Lippen zusammen.

Ein Regentropfen fiel auf den Umschlag. Die Tinte verschwamm.

Sie atmete tief ein und aus und schob den Briefumschlag in eine der Tüten. Dann machte sie sich daran, ihre Einkäufe ins Trockene zu bringen.

## Kapitel 3

Chris nahm ihr vibrierendes Handy aus der Jackentasche. Als sie darauf schaute, sah sie eine fremde Nummer auf dem Display. Sie drückte den Annahme-Button.

»Hallo?«

»Hallo.«

Chris setzte sich auf den Plastikstuhl im Wartezimmer der Arztpraxis. Das einzelne Wort hatte schon gereicht, damit ihr Herz einen Satz machte. »Sandra? Bist du das?«

Am anderen Ende blieb es kurz still. Doch dann räusperte sich jemand. »Woher bitte weißt du, dass ich es bin?«

Chris musste sich ein Grinsen verkneifen. Sie fläzte sich auf dem Stuhl zurück und streckte die Beine aus. »Vielleicht habe ich übernatürliche Kräfte.«

»Sehr witzig.«

Chris konnte sich Sandras Augenrollen nur zu gut vorstellen. »Ich kenne deine Stimme.« Chris legte den freien Arm um ihren Oberkörper.

»Ich dachte, dass sich meine Stimme zu früher verändert hat«, sagte Sandra. »Da habe ich mich wohl geirrt.«

»Nein, du hast recht.« Chris lächelte. »Du hörst dich irgendwie ein wenig tiefer an.«

»Tiefer?« Sandras Tonlage verriet, dass sie die Vorstellung nicht besonders begeisterte.

»Nicht so tief wie bei einem Mann.« Chris kicherte. Dann wurde sie wieder ernst. »Ich mag deine Stimme«, sagte sie leise. »Sie hat einen schönen Klang.« *Und irgendwie hat sie etwas Vertrautes an sich.*

Sandra atmete hörbar aus, erwiderte aber nichts.

Chris schloss die Augen für einen kurzen Moment und verfluchte ihre eigene Offenheit. Sandra schien von ihrem Kompliment nicht besonders angetan zu sein. Warum konnte sie nicht einfach mal ihren Mund halten?

»Ich habe deinen Brief gefunden. Und die Rose.« Sandras Worte waren kaum hörbar. »Eigentlich wollte ich ihn ungeöffnet wegschmeißen. Aber ...« Sandra

stockte. Für einen kurzen Moment war nur ihr schwerer Atem in der Leitung zu hören.

Chris setzte sich wieder auf. »Aber?«

»Ich habe ihn gelesen.« Sandra schien zu zögern. Die Worte kamen so langsam, als wäre sie unsicher, wie sie ihre Gedanken formulieren sollte. »Ich wollte wissen, warum du hier aufgetaucht bist.«

Chris' Hals schnürte sich zu. »Okay.« Sie hob eine Hand und legte sie auf ihre Wange. Warum drehten die in diesem Wartezimmer die Heizung nur so hoch? »Und?«

Sandra seufzte. »Ich verstehe das alles immer noch nicht. Aber ...«

Chris kaute auf ihrer Unterlippe herum.

»Ich brauche deine Hilfe«, sagte Sandra plötzlich gehetzt.

Stille folgte ihren Worten. Chris hielt das Handy von ihrem Ohr fort und starrte es ungläubig an.

»Christine? Bist du noch dran?«

»Ja. Ja, ich bin da. Um was geht es denn?«

»Mein Auto hat die Grätsche gemacht und meine Eltern sind im Urlaub. Und all meine Bekannten und Freunde sind entweder auf der Arbeit oder auch im Urlaub oder sonst irgendwie verhindert.« Sandra schien irgendetwas nebenher zu machen. Chris konnte etwas klappern hören. »Ich könnte auch ein Taxi kommen lassen, aber da in deinem Brief steht, dass du alles machen würdest ...« Die Geräusche im Hintergrund verklungen und Sandra verstummte.

»Ich helfe dir gern«, sagte Chris.

»Ich müsste dich als Transportmittel missbrauchen. Mike ist krank und er muss dringend noch mal zum Arzt.« Sandra schien ihre Tätigkeit fortzusetzen. Wieder klapperte es im Hintergrund. Dann konnte Chris hören, dass Sandra eine Schublade zustieß. »Wie gesagt, mein Auto ist kaputt. Der Typ von der Werkstatt kann erst morgen früh vorbeikommen. Aber so lange ...«

Chris versuchte, Sandras Erklärungen zu folgen. In ihren Ohren rauschte es. Sie sah zum Fenster. Ihr Blick streifte die anderen Patienten, die mit ihr im Raum saßen und auf ihre Behandlung warteten. Einige von ihnen musterten sie missmutig.

Chris erhob sich und verließ das Wartezimmer. »Okay. Wohin muss Mike denn?«

»Frau Seidlitz? Sie waren doch noch gar nicht dran. Der Herr Doktor wollte sie heute auf jeden Fall noch sprechen!« Die Sprechstundenhilfe erhob sich von ihrem Stuhl und lehnte sich über den Empfangstresen, als Chris die Praxistür öffnete.

»Du bist selbst beim Arzt?«, fragte Sandra.

Chris legte eine Hand über das Mikrofon ihres Handys. »Ich komme morgen wieder. Ob ich heute oder morgen in den Becher pinkle, dürfte ja wohl egal sein.«

Die Sprechstundenhilfe wollte etwas erwidern, aber Chris stand schon im Gebäudeflur und zog die Praxistür hinter sich zu.

»Wenn du nicht kannst, ist das okay«, sagte Sandra. »Ich kann doch ein Taxi rufen.«

Chris zupfte an ihrer Unterlippe herum. Wie sollte sie auf die Schnelle erklären, dass sie wegen ihrer Vergangenheit mit den Drogen und dem Alkohol und dieser anderen Sache keinen Führerschein mehr hatte? »Nein, es ist kein Problem. Nur ... Also ... Ich habe kein Auto.«

»Ach so?« Sandras Stimme überschlug sich fast vor Verwunderung.

»Nein. Hier in der Stadt, da kommt man ja auch gut ohne zurecht.« Chris drückte den Aufzugknopf und beobachtete das flackernde Licht hinter dem abgenutzten Schalter.

»Wenn das so ist, dann ist es okay und hat sich für dich erledigt.« Sandra schien die Bitte bereits abgehakt zu haben.

Chris drückte den Knopf noch einmal. »Nein! Ich komme auf jeden Fall und helfe dir. Ich lasse mir etwas einfallen.«

»Du musst nicht ...«

Chris fiel ihr ins Wort. »Ich will aber! Ich bin spätestens in einer Dreiviertelstunde bei euch.«

»Danke.« Sandra schien erleichtert. »Es ist mir gerade einfach alles zu viel.«

Sandras Stimme hatte sich verändert. Plötzlich hörte sie sich vollkommen verloren an.

»Mach dir keine Sorgen. Ich bin gleich da.« Chris betrat den Aufzug, nachdem sich die Türen vor ihr in gefühltem Schnecken tempo geöffnet hatten. »Bis gleich, okay?«

»Okay.«

Chris beendete das Telefongespräch und betrachtete das Display.

Sandras Hilferuf war völlig unerwartet gekommen. Den Brief hatte Chris zwar mit der Hoffnung auf die Einkäufe gelegt, dass er Sandra zumindest zu einem Gespräch bewegen würde. Und die gelbe Rose sollte ihre Bitte um Vergebung signalisieren. Aber ganz tief in ihrem Inneren hatte Chris niemals damit gerechnet, dass Sandra sich tatsächlich melden würde. Und als dann ein Tag nach dem anderen ohne ein Lebenszeichen von ihr vergangen war, hatte sie jegliche Hoffnung aufgegeben.



Und jetzt kam nach Wochen plötzlich dieser Anruf.

Chris drückte den Kontakte-Button auf ihrem Handy und scrollte die Namensliste herunter. Nun galt es, eine Lösung für ihr kleines Problem zu finden.



»Du kannst da vorn anhalten.« Chris deutete zu der Einfahrt vor Sandras Haus.

»Jawohl, Boss.« Julia deutete einen Salut an.

»Bist du sauer, weil ich dich angerufen habe?« Chris hatte Julia schon die ganze Fahrt über immer wieder gemustert, aber seit die sie am Bahnhofsvorplatz abgeholt hatte, hatte sie keine große Regung gezeigt.

»Warum sollte ich denn sauer sein?« Julia stoppte das Auto und schaltete den Motor aus. »Ich lasse doch gern alles stehen und liegen, wenn du mich anrufst und mir sagst, dass es ein Notfall ist. Nur, um dann zu erfahren, dass ich lediglich Chauffeurin für dich spielen soll.«

»Es ist ein Notfall. Nur eben nicht direkt meiner.«

»Sondern der Notfall dieser Sandra.« Julia verschränkte die Arme vor der Brust. »Du hast mir gar nichts davon erzählt, dass du nun doch Kontakt zu ihr hast. Mein letzter Stand war, dass sie nichts mit dir zu tun haben wollte.«

Chris sah zum Haus, dann zu Julia. »Es gibt auch nichts zu erzählen. Wir haben gar keinen richtigen Kontakt.«

»Aber sie ruft dich trotzdem an, damit du sie und ihren Sohn zum Arzt fährst?« Julia sah ebenfalls zum Haus. »Läuft da etwas zwischen euch, wovon ich noch nichts weiß?«

»Um Himmels willen! Nein!« Chris musste sich ein Lachen verkneifen. »Sandra ist absolut hetero.«

»Was ja nichts heißen muss.« Julia bedachte Chris mit einem vielsagenden Blick. »Sie wäre nicht die Erste, die das Ufer wechselt. Und nicht die Erste, die das allein deinetwegen macht. Zumindest, wenn es stimmt, was du mir über deine Vergangenheit erzählt hast.«

Chris schloss den Mund und starrte Julia für einen kurzen Moment regungslos an. »Sandra ist verheiratet und hat einen Sohn«, erklärte sie dann mit ernster Stimme. »Heutzutage ist so etwas ein absolutes Tabu für mich.« Chris überlegte kurz. »Zumindest war sie verheiratet. Keine Ahnung, ob sie es jetzt noch ist.« Sie runzelte die Stirn. Das letzte Mal, als Sandra ihren Mann erwähnt hatte, hatte sie das Gespräch ganz plötzlich abgebrochen.

»Das muss ja ein toller Hecht sein, wenn er seine Frau mit dem kranken Kind allein sitzen lässt.«

Chris zuckte mit den Schultern. »Eigentlich interessiert mich das auch alles gar nicht besonders. Die Leute können in ihren Ehen machen, was sie wollen.«

»Außer, wenn es um diese Sandra geht. Da ist dein Interesse plötzlich ganz groß.« Julias Gesicht verdunkelte sich weiter.

»Also bist du doch böse auf mich!« Streiten wollte Chris mit Julia jetzt ganz bestimmt nicht, schließlich wartete Sandra mit Mike auf ihre Hilfe.

»Nein, bin ich nicht.« Julia wich Chris' forschendem Blick aus.

»Aber ich sehe doch, dass dich etwas wurmt.«

Julia zuckte mit den Schultern. »Ich will nur nicht, dass du dich da in etwas hineinsteigerst. Das mit Sandra bereitet mir langsam Magenschmerzen. Ich finde, du schenkst der Sache viel zu viel Aufmerksamkeit.«

»Wie kommst du darauf, dass ich mich in irgendetwas hineinsteigere?« Chris zog die Augenbrauen zusammen. »Außerdem ist das mit Sandra nicht nur irgendeine Sache. Was ich mit ihr gemacht habe, ist mit einer meiner größten Fehler gewesen.«

Julia seufzte. »Ich weiß.« Sie betrachtete Chris. »Ich mache mir einfach Sorgen. Als du dir die erste Abfuhr von Sandra eingeholt hast, warst du am Boden zerstört. Und ich sehe, wie dich die Sache mitnimmt. Ich hatte schon befürchtet, du würdest alles hinschmeißen.«

Chris schüttelte den Kopf. »Das hat nichts mit Sandra zu tun. Es kommt mir nur so vor, als ob ich keine Fortschritte mache.«

Julia ignorierte Chris' Einwurf. »Und jetzt plötzlich, aus heiterem Himmel, meldet sie sich bei dir und bittet dich um Hilfe? Kommt dir das nicht merkwürdig vor?«

Chris lächelte verlegen. »Nein. Ich habe ihr einen Brief geschrieben.«

»Du hast was?« Julia setzte sich auf.

»Na ja, ich wollte sie dazu bewegen, mit mir Kontakt aufzunehmen. Damit wir uns unterhalten können.« Chris strich sich mit beiden Händen über die Oberschenkel. »Darum geht es doch bei dem ganzen Projekt, oder?«

Julia sagte nichts.

»Ich habe ihr den Brief vorbeigebracht, und er scheint ihr wohl gefallen zu haben.« Chris konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Es verschwand im nächsten Moment, als sie daran zurückdachte, was sie auf den drei Seiten zu Papier gebracht hatte. Sie hatte sich bemüht, so offen und ehrlich zu sein, wie es nur ging. Auch wenn es wirklich nicht einfach gewesen war, ihre Gedanken in Worte zu fassen.

»Ich habe ihr darin geschrieben, wie leid mir alles tut und dass ich alles machen würde, um es wiedergutzumachen. Weißt du, ich kann einfach an nichts Anderes mehr denken als daran, wie gemein ich damals zu ihr war. Ich träume nachts schon davon. Ich war so ein Miststück, obwohl sie nie ein böses Wort über mich verloren hat. Vor niemandem. Und es tut mir furchtbar leid, was ich getan habe. Ich weiß, dass ich zu vielen Menschen sehr gemein und hinterhältig war und dass ich vielen sehr wehgetan und sie schwer enttäuscht habe. Aber bei Sandra geht es mir um viel mehr als nur darum, ihren Namen auf der blöden Liste abzuhaken. Sie war mein erstes richtiges Opfer. Die Erste, die ich für meine Interessen ausgenutzt und die ich ganz furchtbar schlecht behandelt habe. Und ich will es wiedergutmachen. Ich bin nicht mehr so wie damals und ich hoffe so sehr, dass ich das beweisen kann. Das habe ich ihr auch so in dem Brief geschrieben.« Chris senkte betroffen den Blick.

»Chris.« Julias mahnende Stimme erinnerte Chris an die Zeiten, in denen ihr Personal Trainer sie immer wieder zurechtgewiesen hatte, weil sie sich geweigert hatte, diese oder jene Fitnessübung zu machen oder überhaupt zum Training zu kommen.

»Hm?« Chris zwang sich dazu, aufzuschauen.

»Sei bitte vorsichtig. Du weißt, dass man in dieser Phase anfällig ist für vieles. Auch dafür, manche Dinge nicht klar zu sehen und in etwas Hoffnung zu stecken, das nicht da ist oder so nicht funktionieren kann.«

»Das hast du schon damals gesagt, als ich dir von Bettina und mir erzählt habe. Und da hatte ich das Projekt mit der Liste noch gar nicht angefangen.« Chris fuhr mit der Hand durch die Luft. »Ich kann schon auf mich selbst aufpassen.«

»Du weißt, was ich von deiner Beziehung zu Bettina halte.« Julia hielt kurz inne. »Ich kann dir nichts verbieten. Aber ich kann dir zumindest mit Rat und Tat zur Seite stehen. Dafür bin ich schließlich da. Auch wenn du meine Meinung gar nicht hören willst.«

Chris nickte und lächelte Julia an. »Ich weiß. Danke. Ohne dich würde ich das alles hier gar nicht schaffen.«

Julia war ihr in vielen Dingen eine große Hilfe. Vor allem dann, wenn an manchen Tagen die Erinnerungen an die Vergangenheit wie aus dem Nichts hochkamen und es ihr nicht gelang, sie in die hinterste Ecke ihres Bewusstseins zu verbannen. So, wie sie es sonst immer tat. Das waren die Tage, an denen sie grübelte und grübelte. Das war das Schlimmste. Weil sie sich dann doch immer wieder eingestehen musste, dass sie selbst für ihr damaliges Verhalten verantwortlich war. Niemand sonst. Egal, wie gern sie die Schuld an ihren Taten über sehr lange Zeit auf andere

hatte abwälzen wollen. Sie war diejenige gewesen, die andere ausgenutzt und betrogen hatte, nur um das zu bekommen, was sie wollte. Sie allein war Schuld daran, dass jetzt ein Mensch im Grab lag und andere ein Leben lang leiden mussten. Es waren diese Tage, an denen die Schuldgefühle auf sie niederprasselten wie dicke Hagelkörner und es keine Möglichkeit gab, irgendwo vor ihnen Schutz zu finden. Die Tage, an denen ihr immer wieder von Neuem bewusst wurde, dass sie doch eigentlich nichts Gutes mehr im Leben verdient hatte. Dass sie einen Preis für ihre Taten zu zahlen hatte, egal, wie leid sie ihr taten. Es waren diese Tage, an denen sie ans Aufgeben dachte, weil es sowieso alles keinen Sinn machte.

In solchen Momenten kam Julia und redete so lange auf sie ein, bis sie gar nicht anders konnte, als zu akzeptieren, dass sie doch noch nicht verloren war.

Chris seufzte. »Es tut mir leid, dass ich dir nicht von dem Brief erzählt habe. Und auch nicht davon, dass ich doch noch einmal versucht habe, Sandra zu kontaktieren.«

Julia wurde ernst. »Du bist mir keine Rechenschaft schuldig, Chris. Und du musst dir ja auch nicht für jeden Schritt deiner Therapie eine Erlaubnis bei mir einholen.«

»Das weiß ich.« Chris legte eine Hand auf Julias Arm. »Aber ich will dich über alles auf dem Laufenden halten.«

»Das würde meine Aufgabe einfacher machen.«

»Versprochen. In Zukunft erzähl ich dir alles.« Chris drückte Julias Arm, bevor sie die Beifahrtür öffnete. »Wartest du hier, während ich Sandra und Mike hole?«

Julia nickte wortlos.

Chris stieg aus, schloss die Beifahrtür und ging hinüber zu Sandras Haus.



Drei Stunden später, nachdem Julia sie, Sandra und Mike wieder am Haus abgesetzt hatte, hielt Chris Sandra an der Haustüre eine Hand entgegen. »Ich habe Julia gesagt, dass ich mit dem Bus heimfahre.« Chris sah über die Schulter hinweg Julias Auto nach, das gerade um die Ecke bog. Dann blickte sie zurück zu Sandra. »Gib mir den Schlüssel, damit ich die Tür aufschließen kann.« Sie versuchte, so leise wie möglich zu reden, um Mike nicht aufzuwecken, der auf Sandras Arm schlief.

»Besonders begeistert schien Julia nicht darüber zu sein, dass du nicht mit ihr fährst.« Sandra versuchte, mit einer Hand an Mikes Körper vorbei in die Tasche ihres Trenchcoats zu greifen. »Ich komme nicht ran. Könntest du vielleicht?« Sandra drehte sich zur Seite und machte eine Kopfbewegung nach unten, Richtung Jackentasche.

Chris zögerte keine Sekunde. Sie trat an Sandra heran und ließ die Hand in die Jackentasche gleiten. Erst als ihre Hand ganz darin verschwunden war, wurde ihr bewusst, wie nah sie Sandra damit war.

Sie sahen sich an.

Chris erstarrte. Ihr Herz setzte einen Schlag aus. Wie grün Sandras Augen waren. Waren sie das schon in der Schulzeit gewesen? Wie hatte ihr das denn nicht auffallen können?

»Der Schlüssel muss da drin sein.«

»Ich habe ihn gleich.« Chris zwang sich dazu, sich auf die Aufgabe zu konzentrieren. Auch wenn es bei der Berührung von Sandras Hüfte, die sie durch die Jackentasche spüren konnte, schwer war, überhaupt einen klaren Gedanken zu fassen. Ein heiß-kalter Schauer lief über ihren Körper. »Da ist er«, flüsterte sie und zog den Schlüsselbund aus der Jacke. Sie lächelte Sandra an und ging auf die Haustür zu.

»Es ist der Schlüssel mit dem roten Gummiüberzug.« Sandra trat neben sie. Mit einer Hand streichelte sie über Mikes Hinterkopf. Er seufzte leise.

»Habe ich mir schon gedacht.« Chris' Hände zitterten, als sie versuchte, den Schlüssel ins Schloss zu schieben. Sie kniff die Augen zusammen und schaffte es schließlich, die Tür aufzuschließen.

Sandra folgte ihr hinein.

Chris blieb nach drei Schritten stehen.

»Ich bringe ihn nur schnell ins Bett.« Sandra schob sich an ihr vorbei und verschwand im Flur.

Chris sah ihr nach. Nur langsam legte sich die Nervosität, die sie an der Tür übermannt hatte. Sie drehte sich um und platzierte den Haustürschlüssel auf dem kleinen Tisch, der an der Tür stand.

*Ich sollte einfach gehen.* Sie hatte ihr Versprechen eingelöst. Aber das hieß nicht, dass sie ihr Glück mit Sandra überspannen sollte.

Chris wandte sich zur Tür, als sie eine sanfte Stimme hinter sich hörte.

»Möchtest du vielleicht noch etwas trinken?«

Chris blinzelte und drehte sich um.

Sandra stand, noch immer in ihren Trenchcoat gekleidet, auf der anderen Seite des Wohnzimmers. Mit ihren hängenden Armen und den müden Schultern sah sie in ihrem eigenen Zuhause vollkommen verloren aus.

Chris musste schlucken. Früher hatte Sandra sie sehr oft so angeschaut.

»Ich meine nur, weil wir ja jetzt doch eine ganze Weile unterwegs waren.« Sandra wich Chris' Blick aus. Sie sah in Richtung Küche. »Ich kann dir gar nicht

viel anbieten. Ich habe nur Wasser da. Und vielleicht noch ein wenig O-Saft. Ich bin wegen des Autos noch nicht zum Einkaufen gekommen.«

»Wasser wäre gut. Danke.« Chris wagte es nicht, sich von der Stelle zu bewegen. *Ich sollte wirklich gehen.*

»Okay.« Sandra rührte sich ebenfalls nicht.

Sie schauten sich an.

Chris hielt den Atem an. Obwohl sie der ganze Raum trennte, konnte sie Sandras Nähe spüren. So wie vor der Tür. Ihre Lippen schienen ein Eigenleben zu entwickeln. Ihre Mundwinkel hoben sich.

Sandra reagierte wie ein Spiegelbild.

Für einen Moment lächelten sie sich einfach nur quer durch den Raum an.

Bis Sandra sich räusperte und den Blick abrupt abwandte. »Dann mach es dir doch bequem.« Sie zog ihre Jacke aus und nickte zur Couch.

Chris entledigte sich ebenfalls ihrer Jacke und legte sie über die Lehne des Sessels. Dann schaute sie sich um.

Die Einrichtung des Wohnbereichs war gemütlich und einladend. Mit Sicherheit konnte man es sich im Winter, wenn es draußen eiskalt um die Häuser pfiß, auf dem Sofa bequem machen und in den Kamin schauen. Oder aber auf dem großen Flatscreen, der über dem Kamin hing, Weihnachtsfilme anschauen. Jetzt, im Frühjahr, stand ein Strauß frischer Frühlingsblumen auf dem Kaminsims. Gleich daneben stand die gelbe Rose, die sie Sandra beim letzten Besuch geschenkt hatte, in einer Glasvase.

Chris ging darauf zu. Daneben stand ein Foto, das einen lachenden Mike auf den Schultern eines Mannes zeigte. Sandra hielt die Hüfte des Mannes umfasst. Alle drei strahlten in die Kamera.

Chris hob das Bild an, um es genauer zu betrachten.

So sah wohl eine glückliche Familie aus. Wie in einem Bilderbuch.

»Das war beim Strandurlaub vor einem Jahr.« Sandra trat an Chris heran und reichte ihr ein Glas Wasser. Sie sah zu dem Bild in Chris' Hand. Ihre Augenbrauen senkten sich ein Stück.

»Es muss ein schöner Urlaub gewesen sein.« Chris stellte das Bild zurück an seinen Platz und nahm das Glas entgegen. Sandra schien es nicht besonders gefallen zu haben, dass sie das Bild angefasst hatte. Auch wenn sie versucht hatte, sich nichts anmerken zu lassen, ihr Blick hatte sie verraten.

»Ja, das war er.« Sandras Blick ruhte weiter auf dem Foto. Ihre Mimik ließ nicht auf verträumten Erinnerungen schließen. Stattdessen sah man, wie sich unter zarter Haut ihre Kiefermuskulatur verkrampfte.

Chris sehnte sich danach, Sandras Schulter zu drücken, aber statt dem Drang nachzugeben, umklammerte sie das Glas in ihrer Hand, bis ihre Fingerspitzen weiß wurden. »Mike liebt seinen Vater sehr, hm?«

Sandra streckte einen Finger aus und rückte damit das Bild ein Stück zur Seite. »Steffen war sein Held«, sagte sie mit leiser Stimme.

Chris runzelte sie Stirn. »War?« Also stimmte ihre Vermutung doch, dass Sandra nicht mehr mit ihrem Mann zusammen war.

Sandra schenkte Chris ein gezwungenes Lächeln. »Er ist gestorben.«

Chris biss sich auf die Unterlippe, um das »O Gott!«, das ihr auf der Zunge lag, nicht herauszuposaunen. Stattdessen sagte sie: »Das tut mir leid.«

Sandra nickte langsam. »Danke.« Sie fuhr mit den Fingerspitzen über Mikes Gesicht auf dem Foto. »Ich glaube, Mike hat es immer noch nicht ganz begriffen. Er fragt so oft nach seinem Papa und will wissen, warum er nicht mehr nach Hause kommt, obwohl er es ihm doch versprochen hatte.«

Chris' Finger schmerzten durch den eisernen Griff ums Glas. »Wie alt ist Mike?«

»Er ist vor sieben Wochen fünf geworden.« Sandra lächelte, während sie das Foto betrachtete. »Da hat Steffen ihm versprochen, ihm einen Hund aus dem Tierheim zu schenken. Sie wollten zusammen hingehen und einen aussuchen. Aber daraus wurde nichts mehr.«

Chris wurde elend. Erst jetzt begriff sie, dass die Beerdigung, zu der Sandra nach ihrem ersten Treffen gegangen war, die Beerdigung des eigenen Mannes gewesen sein musste. Sie legte eine Hand auf Sandras Schulter und drückte sie sanft.

Sandra zuckte merklich zusammen. Sie sah zu Chris auf.

Chris zog die Hand schnell wieder zurück. »Wie ist er ...« Sie beendete den Satz absichtlich nicht.

»Herzinfarkt.« Sandra blinzelte. »Von einer Sekunde auf die andere ist er einfach tot umgefallen. Er war auf der Arbeit und ich habe den Anruf hier bekommen. Sie konnten ihm nicht mehr helfen. Und das, obwohl in seinem Büro noch zwei Kollegen saßen. Aber es kam vollkommen ohne Vorwarnung.«

Sandra wischte unauffällig die Tränen fort.

Chris zögerte. Durfte sie Sandra umarmen? Sie entschied sich dagegen. Sandra konnte sich bestimmt angenehmere Dinge vorstellen, als von ihr gehalten zu werden.

»Das Schlimmste ist, dass ich nicht einmal bei ihm war, als es passiert ist.« Sandras Lippen bebten, während die Tränen nun doch ungehindert über ihre Wangen liefen.

»Ich bin mir sicher, dass er wusste, dass du es im Herzen warst. Dass ihr beide im Herzen bei ihm wart, du und Mike.« Chris nickte in Richtung des Familienbilds.

»Ich hoffe es. Ich hoffe es so sehr.« Sandra atmete einmal tief durch, dann lachte sie plötzlich schräg auf. »Es tut mir leid. Ich heule dir hier etwas vor. Das wolltest du alles bestimmt gar nicht wissen.« Mit einer hastigen Geste wischte Sandra die Tränen fort. »Und mein Make-up verschmiere ich auch vollkommen. Ich glaube, so oft wie ich in letzter Zeit nachlegen muss, sollte ich vielleicht einfach ungeschminkt aus dem Haus gehen.«

Sandra stellte ihr Glas auf dem Kaminsims ab und nahm ein Taschentuch aus ihrer Hose, um die Mascara von den Fingern zu entfernen.

Chris lächelte. Sandra sah einfach atemberaubend aus. Ob mit verschmierter Schminke, perfekt geschminkt und ganz bestimmt auch vollkommen ohne Schminke. Und ihre Augen hatten diesen Ausdruck, der einem direkt unter die Haut ging, ob sie nun weinte oder strahlte wie auf dem Foto.

»Nein, es ist okay. Ich möchte mehr über dich erfahren.«

Sandras Atem stockte für einen winzigen Moment.

Chris hob den Blick. »Ich meine«, sie biss sich auf die Zunge, »ich höre dir gern zu, wenn du jemanden zum Reden brauchst.« Vielleicht würde das dabei helfen, die Vergangenheit wiedergutzumachen.

Sandra lächelte zaghaft, was dazu führte, dass es in Chris' Bauch zu kribbeln begann. »Ich habe schon viel zu viel geredet.«

»Nein«, erwiderte Chris. »Wirklich. Erzähl nur. Ich finde es schön, mehr aus deinem Leben zu erfahren.«

Sandra lachte leise auf. »Mein Leben ist gar nicht so aufregend. Aber, wie ist das bei dir?«

»Bei mir?«

»Ja, bei dir.« Sandra warf ihr ein verschmitztes Lächeln zu. »Es sind doch nur wir zwei hier.«

Chris winkte ab. »Mein Leben ist noch viel langweiliger.«

»Das glaube ich nicht.« Sandra schob ihr Taschentuch zurück in die Hosentasche, nahm ihr Glas und trank einen Schluck. »Von allen an der Schule warst du doch diejenige, von der am meisten erwartet wurde. Alle waren sich einig, dass du einmal ganz groß rauskommen würdest.«

Chris schüttelte den Kopf. »Das ist schon so viele Jahre her.«

»Und trotzdem fühlt es sich fast an wie gestern«, sagte Sandra mit ernster Stimme. »Wie so vieles von damals. Manche Dinge vergisst man niemals.«



Chris konnte die Vorwürfe, die mitschwangen, deutlich heraushören. »Und trotzdem gibt es da nichts zu erzählen.« Sie räusperte sich, fuhr sich mit der Zunge über plötzlich trockene Lippen und sah zu dem Glas Wasser in ihrer Hand. Sie hätte gern einen Schluck getrunken, aber ihr Hals war derart zugeschnürt, dass es unmöglich war.

»Und was ist mit dieser Julia? Seid ihr schon lang befreundet? Ihr scheint euch sehr nah zu sein.« In Sandras Stimme schien ehrliche Neugier mitzuschwingen. »Arbeitet sie auch als Model? Du bist doch noch Model, oder?«

»Julia? Ein Model? Nein. Sie ist nur eine Bekannte.« Chris war dankbar für das neue Gesprächsthema.

»Sie schien nicht besonders glücklich darüber zu sein, dass sie uns zum Arzt bringen musste.«

Chris wischte mit der Hand durch die Luft. »Ach, das hat nichts mit dir zu tun. Ich habe Julia heute einfach auf dem falschen Fuß erwischt, als ich sie gebeten habe, uns zu fahren.«

»Da schien mir aber mehr dahinter zu stecken. So genau, wie sie dich beobachtet hat.« Sandra zuckte mit den Schultern, als Chris ihr einen fragenden Blick zuwarf. »Ich hatte das Gefühl, dass sie alles andere als begeistert war, dass Mike und ich überhaupt da waren.«

Chris schüttelte den Kopf. »Julia hatte es nicht immer ganz einfach in ihrem Leben. Und an manchen Tagen zieht sie das runter. Heute war wohl so ein Tag.«

»Ja, das geht den meisten von uns ab und an mal so.« Sandra trommelte mit den Fingerspitzen gegen das Wasserglas. Dann hob sie den Blick. »Nicht viele haben das Glück im Leben, immer all das zu bekommen, was sie sich wünschen.«

Chris atmete durch. »Ich weiß, du denkst, ich führe das absolute Traumleben und habe keinerlei Sorgen. Aber ...« Chris brach ab. Sie schluckte.

»Aber?«

»Aber auch bei mir ist nicht alles so glatt gelaufen, wie ich mir das gewünscht hätte. Ich habe einige Fehler im Leben gemacht. Vieles, das ich nie wiedergutmachen kann. Aber vielleicht auch ein paar Dinge, die ich ...«

Chris wurde von Mikes weinerlicher Stimme unterbrochen. »Mama! Mama!«

Sandra sah von Chris Richtung Kinderzimmer, aus dem jetzt heftiges Husten zu hören war. »Ich komme gleich, Schatz.« Dann wendete sie sich wieder Chris zu. »Es tut mir leid. Ich will dich nicht unterbrechen, aber ich muss nach ihm sehen.«

»Nein, nein. Das ist okay.« Chris ging hinüber zum Wohnzimmertisch und stellte ihr Glas darauf ab. Dann nahm sie ihre Jacke, schlüpfte hinein und lief zur Haustür. »Ich hoffe, es geht dem kleinen Mann bald wieder besser.«

»Ich hoffe es auch. Die letzte Zeit war hart genug.« Sandra folgte Chris zur Tür und öffnete sie. »Danke, dass du eine Fahrmöglichkeit für Mike und mich besorgt hast.«

Chris sah sie an. Neben all der Traurigkeit, die scheinbar zu keinem Zeitpunkt aus Sandras Blick zu weichen schien, entdeckte sie nun auch Dankbarkeit und Erleichterung.

»Vielleicht könnten wir uns ja noch einmal treffen, also, wenn du nichts dagegen hast. Irgendwann. Zum Reden.« Es gab noch so viel, was sie Sandra zu sagen hatte. Dinge, die man nicht zwischen Tür und Angel einfach mal so herausplaudern konnte.

Sandra zögerte. »Ja. Sicherlich. Irgendwann. Wenn Mike wieder gesund ist. Du kannst dich ja mal melden.« Sie wich Chris' Blick aus.

»Okay. Und gute Nacht später.« Chris wartete, ob Sandra noch etwas sagen würde. Irgendetwas, aber mehr als nur ein Irgendwann. Doch es kam nichts. Wie gern hätte sie selbst noch hinzugefügt, dass sie sich wünschte, Sandra so schnell wie möglich wiederzusehen, um all die Dinge aus der Vergangenheit endlich aus dem Weg zu räumen. Aber sie durfte Sandra nicht zu sehr bedrängen. Und so lächelte Chris sie einfach nur an, ehe sie das Haus verließ und die Auffahrt zur Straße hinunterging.

Das war besser gelaufen, als sie es sich erhofft hatte. Sie war sogar kurz davor gewesen, das Thema auf ihre gemeinsame Vergangenheit zu lenken. Vielleicht würde sie es beim nächsten Treffen schaffen, sich mit Sandra auszusprechen. Und dann würde sie auf der Liste einen Haken hinter Sandras Namen setzen können.

# **Hat Ihnen die Vorschau gefallen?**

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel  
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,  
Apple, Kobo, Weltbild, und viele andere Anbieter.